Wolfgang Reinbold (links) und Wolfgang M. Gall (Mitte) im Kreise der Studierenden bei der Präsentation der Forschungsergebnisse

Grausam auch gegen die eigene Bevölkerung

„Zwischen Krieg und Frieden. 1945 bis 2025 – 80 Jahre Kriegsende". Studierende aus Freiburg untersuchen Offenburg am Ende der NS-Zeit.

Von Julika Lammermann

OFFENBURG Im Café des Museums im Ritterhaus in Offenburg gab es ein Werkstattgespräch zum 80. Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkriegs. Die Veranstaltung, geleitet von Wolfgang Reinbold, Leiter der Abteilung Stadtgeschichte und Heimatpflege, bot Studierenden der Universität Freiburg die Gelegenheit, ihre Forschungsergebnisse im Rahmen der Gedenkreihe zum Kriegsende vor 80 Jahren zu präsentieren. Im Mittelpunkt standen die letzten Monate des Nationalsozialismus und die Frage, wie eine zukünftige Erinnerungskultur aussehen könnte.

Reinbold betonte in seiner Eröffnungsrede die Bedeutung der regionalen Quellenforschung: „Es ist unsere Aufgabe, die Verankerung der Würde des Menschen im Grundgesetz zu bewahren und die Gedenkkultur in die Gegenwart zu integrieren", so Reinbold.

Wolfgang M. Gall, der das Seminar an der Universität Freiburg leitete, stellte den Fokus der studentischen Arbeiten vor. Die Studierenden hatten sich mit weniger bekannten Aspekten der letzten Kriegsmonate beschäftigt, darunter die Situation in den Städten Offenburg, Freiburg und Karlsruhe. Exkursionen führten sie unter anderem zum Salmen in Offenburg, einem Schauplatz der NS-Unrechts, und zum Amtsgericht Freiburg, wo sie Akten des Sondergerichts und Berichte der Erzdiözese auswerteten.

Die Studierenden schilderten Dramatisches aus den letzten Kriegsmonaten. In Offenburg verschlechterte sich die Ernährungslage Ende 1944 deutlich, Strom- und Gassperren waren an der Tagesordnung. Am 27. November 1944 kam es zum großen Bombenangriff auf die Bahnanlagen, bei dem 76 Menschen starben. „Die Menschen lebten in ständiger Angst", berichtete eine Studentin. „Die Bombenangriffe waren nicht nur physisch zerstörerisch, sondern auch psychisch zermürbend."

Benjamin Reichenbach gab einen Überblick zur Lage in Freiburg. Die Stadt wurde aufgrund ihres Güterbahnhofs zum Ziel britischer Bomber. Am 27. November 1944 wurden fast 40 Prozent der Stadt zerstört, etwa 2500 Menschen starben. „Die Kommunikation brach zusammen, und die Hälfte der Einwohner flüchtete in umliegende Gemeinden", so Reichenbach.

Auch in Karlsruhe hinterließen die Bombardierungen tiefe Spuren. Die Franzosen, die am 4. April 1945 in die Stadt einmarschierten, trafen auf eine erschöpfte Bevölkerung. „Die Besatzung wurde nicht als Befreiung erlebt, sondern von vielen als weitere Belastung empfunden", erklärte eine Studentin. Interessanterweise hatten Kinder oft eine andere Perspektive: „Sie sahen die französischen Soldaten als Befreier, die Lebensmittel schenkten und freundlich auftraten", so eine weitere Teilnehmerin.

Ein Schwerpunkt der studentischen Arbeiten lag auf der Rolle der Sondergerichte, die bis kurz vor Kriegsende Urteile fällten. Die Studierenden präsentierten mehrere Fälle, die die Willkür der NS-Justiz verdeutlichten. Ein Fall betraf eine Postangestellte aus Offenburg, die 1942 wegen Diebstahls von Feldpostbriefen zum Tode verurteilt wurde. „Der Vorwurf lautete, sie habe gegen das Volksschädlingsgesetz verstoßen", erklärte eine Studentin. „Sie hatte 800 Reichsmark gestohlen, aber das Urteil war unverhältnismäßig hart." Dem Gnadengesuch wurde stattgegeben, doch das Urteil zeigt die Absicht der NS-Justiz. „Es ging nicht um Einzelfallprüfung, sondern um Abschreckung", so die Studierenden. „Die Akten enthielten keine Angaben zur Verteidigung oder zur Dauer des Verfahrens. Es war ein politisches Urteil."

Ein weiterer Fall betraf einen 22-jährigen ukrainischen Arbeiter, der 1944 beschuldigt wurde, den Hof seines Arbeitgebers angezündet zu haben. „Beweise gab es keine, nur die Aussage des Bauern", berichtete ein Student. „Das Gericht glaubte den Klägern und verurteilte den Mann zum Tode. Dass er Ausländer war, spielte dabei eine entscheidende Rolle."

In Herbolzheim wurde ein 59-jähriger Maurer wegen „Heimtücke" verurteilt. „Er hatte während eines Fliegerangriffs gesagt: ‚Ja wo sind jetzt die Nazis, sollen die doch an die Front'", so eine Studentin. Dafür sei er zu mehreren Monaten Konzentrationslager verurteilt worden. Ein Pfarrer bestand auf einer weiteren Inhaftierung, weil der Mann keine Reue zeigte.

Ein bewegender Fall ist der des Bauern Christian Fehrenbach aus Glottertal. Fehrenbach, der zunächst in die NSDAP eingetreten war, hatte sich später distanziert. „Er wurde verurteilt, weil er ein Schwein für seine Nachbarin geschlachtet hatte", erklärte eine Studentin. „Trotz regelmäßiger Strafaussetzungen zur Bewirtschaftung seines Hofes musste er die Strafe bis Kriegsende verbüßen. Selbst nach dem Krieg wurde sein Gnadengesuch nur gegen eine Zahlung von 400 Reichsmark bewilligt."

Die Studierenden untersuchten auch die Erinnerungskultur in der Region. In Offenburg wurde bereits 1946 ein Gedenkstein für die vier französischen Widerstandskämpferinnen errichtet, die am 27. November 1944 hingerichtet worden waren. „Seit 1996 gibt es ein regelmäßiges Erinnerungsritual, an dem auch Familienangehörige der Opfer teilnahmen", berichtete eine Studentin. In Freiburg dauerte es bis 2015, bis eine Gedenktafel angebracht wurde, die an die Erschießung von Résistance-Kämpfern erinnert.

Zum Abschluss plädierten die Studierenden für das aktive Erinnern: „Erst wenn man die Akten liest, merkt man wirklich: Da stecken einzelne Menschen dahinter", sagte eine Studentin. Reinbold betonte die Folgen für das deutsche Justizsystem nach 1945: „Die Einzelfallprüfung ist eine wesentliche Lehre aus der politischen Justiz der Nationalsozialisten. Diese Einzelfallentscheidungen sind für die demokratische Ordnung elementar."

Zum Schluss lobte die irische Studentin Sive O'Reilly Doyle die deutsche Aufarbeitungskultur: „Wir in Irland können von den hiesigen Diskursen über kollektive Verantwortung und Rechenschaft viel lernen." Kommilitonin Salome Detzer warnte vor den Versuchen, die Grenzen des Sagbaren zu verschieben: „Es ist unsere Aufgabe als angehende Historiker und Lehrkräfte, dagegenzuhalten."